

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Alois Metz, römisch-katholisch

27. November 2011

Adventliches „occupy“

Jesaja 63,16 und 11,1-9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Seit langem schon möchte ich im Rahmen der Radiopredigt einem wichtigen Thema nachgehen. Bis jetzt habe ich mich davor immer gedrückt und es vor mir hergeschoben. Doch nun zu Beginn der Adventszeit möchte ich den Augenblick nutzen. Es geht im Grunde um eine vertraute Handlungsweise, die von uns andauernd gefordert wird. Gelingt sie, kann sie - biblisch gesprochen- Berge versetzen, zu Leben bemächtigen. Ob es ohne Kraft der Religionen überhaupt möglich ist, darin bin ich mir nicht im Klaren. Nun vielleicht haben Sie es bereits erraten: Ich möchte heute gern ein paar Gedanken zum Thema Vergebung verlieren.

Als kleine Illustration nehme ich Sie mit ins Theater. Vor wenigen Tagen habe ich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ in Luzern gesehen. Das eindruckliche Bühnenbild, die Figuren mit ihren tragisch, zynischen Dialogen, der hochaktuelle Erzählstoff, all das wirkte in mir noch lange nach. Die alte Dame, sie ist jung geblieben. An ihrer Jugendliebe Alfred Ill will sie sich rächen. Er hat ihr damals mit 17 Jahren ein Kind gemacht. Er hat sie damals vor Gericht verleugnet. Nach vielen Jahren kommt sie nun zurück und bietet dem wirtschaftlich desolaten Heimatstädtchen Güllen eine Milliarde für Alfreds Tod. Für viel Geld spielen menschliche Werte kaum mehr eine bedeutende Rolle. In Güllen, in Griechenland, Italien oder sonst wo auf der Welt. Man könnte meinen, Friedrich Dürrenmatt hätte es gestern erst aufs Papier gebracht, wenn er schreibt: „Es gibt keine Schuldigen und keine Verantwortlichen mehr. Alle können nichts dafür und haben es nicht gewollt.“

Eine Misere, die sich – so scheint es -allzeit wiederholt. Ein Teufelskreis. Eine Schlange, die sich dauernd in den Schwanz beisst. Die Frage ist denn begreiflich: Wo steckt der Ausweg aus diesem ewigen Dilemma? Sich an die Bibel als Ratgeberin zu wenden, ist gewiss nicht verkehrt. Reflektiert Sie doch ein paar tausend Jahre Menschheitsgeschichte. So ist heute zum ersten Adventssonntag ein Text aus dem Buch des Propheten Jesaja zu hören: „Wie unreine Menschen sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid.“

Im ersten Augenblick klingt dieser eine Satz alles andere als aufbauend und ermutigend. Doch zum guten Glück ist er ja an alle gerichtet. Alle sind gemeint. Das ewige Versteckspiel – wer der Beste ist, die Klügste und so weiter - könnten wir einfach sein lassen. Dauernd an unserem sauberen Schein und unseren perfekten Image zu modellieren, könnten wir uns sparen. Alle haben wir dieses menschliche Kleid an. Trotzdem bleibt dieser Satz provokant, weil mit - „wir alle“ - ja auch ich gemeint bin. Dieser Jesaja möchte mir auf unverständliche Weise vor Augen führen, dass ich immer auch schuldig sein werde. Dabei muss ich nicht klein werden, denn den anderen ergeht es ja ebenso.

Schuldig wie im Theaterstück von Dürrenmatt. Ein Alfred Ill aus Feigheit, weil er Angst vor den Konsequenzen hat. Alle Dorfbewohner, weil sie das Ende ahnen und keiner den Mut hat, sich dagegen aufzulehnen. Ja auch die alte Dame „Claire“, die glaubt, mit Geld Gerechtigkeit kaufen zu können. Schuldig werden hat viele Gesichter. Unsere Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid.

Gerade an der Figur der alten Dame führt Friedrich Dürrenmatt in seinem Theaterstück absurd vor Augen, was der katholische Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann sagt: „Dass Menschen in Schuld geraten, ist schlimm. Aber sich schuldig zu fühlen und nicht an Vergebung zu glauben, das ist die Hölle.“ Wie geht unsere alte Dame mit Schuldigkeit um, wenn Sie nicht an Vergebung glauben kann: „Dass Menschen in Schuld geraten, ist schlimm. Aber sich schuldig zu fühlen und nicht an Vergebung zu glauben, das ist die Hölle.“ Zwei Männer, die damals falsch ausgesagt haben, liess die alte Dame kastrieren und sie wurden ihre ständigen Begleiter. Beziehungen aller Art sind käuflich. Höllische Gelüste der Rache zerfressen sie buchstäblich, so dass an der alten Dame eigentlich nur noch ihre Prothesen echt sind.

An Vergebung glauben, um Verzeihung bitten, einen Neuanfang wagen, Hoffnung haben, das sind – meiner Meinung nach - die grossen zentralen

Motive der Religion. Wie lebenswichtig diese Themen sind, wird einem auf verblüffende Weise in der Luzerner Aufführung vorgeführt. Den Schauspielerinnen und Schauspielern entzieht sich - je länger sie das zynische Spiel der Selbstgerechtigkeit spielen - irgendwann der Boden unter den Füßen, Lebensgrund zieht sich zurück. Die Spielbühne zieht sich vor unseren Augen zusammen. Die einen können nicht mehr mit den anderen Theater spielen, weil sich eine grosse Wand auftut. - Ihr Spiel, und Lebensgrund zieht sich weg.

Vor kurzem habe ich auf Facebook mit anderen über Vergebung diskutiert. Ein junger Mann schickte mir per Link einen bemerkenswerten Artikel zu. Es wird von zwei jungen Männern aus Ruanda berichtet. Zwei in Freundschaft miteinander lebende Nachbarn. Leider ist einer Hutu und der andere Tutsi. Ausgelöst durch einen grausamen Krieg werden sie zu erbitterten Gegnern. Tausende sterben, darunter viele Familienangehörige der beiden. Die zwei Männer überleben. Aber wie sollen sie nun weiter leben? Beide wissen, dass sie zu Tätern geworden sind. Um den Teufelskreis der Rache und des Mordens zu beenden - das ging sicher nicht von heute auf morgen - haben sie gelernt, um Verzeihung zu beten, oder wie es in ihrer Sprache heisst: Kubabarira, was wörtlich bedeutet: Leiden mit jemand anderem oder miteinander weinen.

Hier ist es kein Schauspiel, sondern Wirklichkeit. Hier wird Leben bemächtigt. Die beiden bauen Stein um Stein neue Siedlungen für ihre gemeinsame Zukunft. Der Boden unter ihren Füßen bleibt, anders als in der Theater-Inszenierung, erhalten. Der Lebensgrund zieht sich nicht zurück. Dürrenmatts Spruch zu Beginn meiner Gedanken lautete. „Es gibt keine Schuldigen und keine Verantwortlichen mehr. Alle können nichts dafür und haben es nicht gewollt.“ Nun - Vergebung macht's möglich - der Teufelskreis wird durchbrochen und hier lautet es : Es gibt Schuldige und sie übernehmen jetzt neu Verantwortung. Alle haben wir unsere Fehler und gemeinsam versetzen wir Berge.

An Vergebung glauben, um Verzeihung bitten, einen Neuanfang wagen, Hoffnung haben sind von so zentraler Bedeutung, dass sich die wichtigsten Feste im Christentum wie selbstverständlich um genau diese Inhalte drehen. So natürlich auch jetzt im Advent. Jedes Jahr und immer wieder, damit wir es ja nie vergessen.

Advent bedeutet: Warten können, einen Neuanfang wagen. In vielen liturgischen Texten geht es in dieser Zeit um Wachsamkeit und achtsam sein. Demut will uns die vorweihnachtliche Zeit beibringen. Das Grün der Zwei-

ge im Adventskranz deutet von der Hoffnung. Ein Licht anzünden in der Dunkelheit spricht uns Mut zu, den ersten Schritt auf Vergebung hin machen zu können. In verhärteten Konflikten, in denen scheinbar nichts mehr möglich ist, hören wir Jesajatexte, etwa den vom Löwen, der beim Lamm schläft, oder den vom Kind, das vor den Augen der Natter spielt. Wenn also die beiden Männer in Ruanda sich versöhnen und verzeihen können, warum soll das nicht bei uns möglich sein?

Im letzten Sommer habe ich dank einer Radiopredigt sehr viel gelernt. Im „Unser Vater“ oder „Vater unser“ beten wir: Und führe uns nicht in Versuchung. Dieser Satz wurde anders als gewohnt ausgelegt. Gott soll verhindern, dass ich resigniere. Gott möge mich davor hüten, dass ich sage: Da kann ich ja nichts ändern. Gott möge verhindern, dass ich die Hoffnung verliere. Ich weiss es von mir selbst, wie schwer es sein kann, den ersten Schritt auf Einsicht und Vergebung hin zu machen. Gott möge mir die Kraft geben, dass ich der Versuchung widerstehe und nicht aufgebe, den nächsten Schritt zu Vergebung hin zu wagen.

Jetzt in der Adventszeit, wenn die gute Stube nach Zimtstern und Tannenzweigen riecht, möge sie uns genau an diese Hoffnung erinnern. Wenn die Kerzen am Adventskranz angezündet werden, stehen sie in meinen Augen für eine adventliche Art der „Occupy Bewegung“. Stehen wir auf gegen alle Resignation. Zünden wir unsere Lichter an in den Dunkelheiten. Üben wir uns ein im Vergeben, denn ist das nicht der Urgrund unserer christlichen Freiheit? Wir erlauben uns damit etwas sehr Gutes, wir üben uns so nämlich ein, uns selbst zu vergeben.

Ihnen und mir wünsche ich eine wertvolle Adventszeit

Alois Metz
Schädritstr. 26, 6006 Luzern
alois.metz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)